

Die Entwicklung der wissenschaftlichen Psychiatrie und medizinischen Psychologie in Zürich im vorigen halben Jahrhundert (1895—1945)

Von

M. BLEULER

Das Jahr 1895, mit dem die Epoche beginnt, die wir zu berücksichtigen haben, fällt zweifellos für die Entwicklung der wissenschaftlichen Psychiatrie unseres Kantons in eine Zeit der Wende: Sie war es schon äusserlich. Bis dahin war ihre Pflege so gut wie ausschliesslich an die beiden kantonalen Anstalten gebunden, die Heilanstalt Burghölzli, zugleich Universitätsklinik, und die Pflegeanstalt Rheinau. Im Burghölzli amtete AUGUST FOREL als Direktor mit ANTON DELBRUECK als Sekundararzt, in der Rheinau EUGEN BLEULER als Direktor und nacheinander FRITZ RIS und LUDWIG VON MURALT als Sekundärärzte. (Ausserhalb der Anstalten tätige Fachärzte für Psychiatrie gab es noch nicht; von den jetzigen blühenden privaten Anstalten, die am wissenschaftlichen Leben regen Anteil nehmen, existierten erst Anfänge, so die schweizerische Anstalt für Epileptische und die alte «Pflegeanstalt Mönchhof», die aber noch kein wissenschaftliches Arbeiten ermöglichten.) Die damaligen Forscher im Burghölzli und in Rheinau hatten sich auf die allereinfachsten Mittel zu beschränken. Wissenschaftliche Hilfskräfte und Laboratorien fehlten noch. Die personellen und baulichen Einrichtungen ihrer Anstalten waren seit deren Inbetriebsetzung (Burghölzli 1870, Rheinau 1867) wenig verändert worden und den neuen Bedürfnissen ungenügend angepasst. Dazu drohte die wissenschaftliche Tätigkeit in der Fülle von praktisch-ärztlichen und administrativen Aufgaben zu ertrinken und wurde auch durch dauernde hässliche Presseangriffe gestört. «Seit 1892 stand ich», so schrieb FOREL, «fast unausgesetzt in einer rastlosen Hetze, die mich kaum zur Besinnung kommen liess.»

Das halbe Jahrhundert nach 1895 brachte der Psychiatrie eine ungeahnte Ausweitung der wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten und Tätigkeitsbereiche. Im Burghölzli unter der Leitung von E. BLEULER (1898—1927) und H. W. MAIER (1927—1941), in der Rheinau unter derjenigen von E. BLEULER (bis 1898), F. RIS (1898—1931), K. GEHRY (1931—1942) und H. BINDER (seit 1942) wurde die Zahl der Ober- und Assistenzärzte — immer auch in der Hoffnung, Zeit für die Forschung zu schaffen — vervielfacht, die Direktionssekretariate, Bibliotheken und Laboratorien (namentlich für die Liquoruntersuchung) geschaffen, das Pflegepersonal für die wissenschaftlich so bedeutungsvolle Beobachtung der Kranken geschult, immer mehr herangezogen und vermehrt. Viel wichtiger noch als der Ausbau der wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten in der Anstalt ist aber die Tatsache, dass die wissenschaftliche Psychiatrie im letzten halben Jahrhundert die Begrenzung durch die Anstaltsmauern sprengte und ihr Tä-

tigkeitsgebiet auf die verschiedensten Zweige des sozialen Lebens ausserhalb der Anstalten ausdehnte. An äusseren Gegebenheiten der eindrucksvollen Ausdehnung der psychiatrischen Forschertätigkeit extra muros, die der Wissenschaft neues Beobachtungsgut, neue Ziele und neue Aufgaben gab, seien stichwortartig die folgenden genannt: die psychiatrische Poliklinik, von C. G. JUNG vorbereitet, von H. W. MAIER anno 1913 eingerichtet und viele Jahre lang geleitet, von J. KLAESI, J. E. STAEHELIN, F. BRAUN, A. GLAUS weiterentwickelt; die Familienpflege Geisteskranker (1909 eingerichtet, von F. RIKLIN, J. KLAESI, J. E. STAEHELIN, H. BAENZIGER, H. BINSWANGER, O. BRINER ausgebaut); die Schaffung der Kinderpsychiatrie (1921 Eröffnung der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation Stephansburg, vor allem auf Initiative von H. W. MAIER, seit 1928 Pflege der Kinderpsychiatrie durch J. LUTZ, 1932 Einrichtung der psychiatrischen Kinderpoliklinik, 1944 Überführung der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation in die Brüschhalde Männedorf); Gründung einer psychiatrischen Poliklinik am Kantonsspital Winterthur (1944 H. BINDER und H. WEHRLE); Ausbau des psychiatrischen Unterrichtes an der Universität; enge wissenschaftliche Zusammenarbeit namentlich mit dem physiologischen Universitätsinstitut unter W. R. HESS, dem pharmakologischen unter M. CLOETTA und H. FISCHER, dem neurologischen unter C. VON MONAKOW und M. MINKOWSKI, der neurochirurgischen Abteilung des Kantonsspitals unter H. KRAYENBUEHL u. a. Die extramurale Psychiatrie entwickelte sich aber keineswegs ausschliesslich vom Burghölzli und von Rheinau aus, sondern auch dank der Initiative von ausserhalb der Anstalt tätigen psychiatrischen Forschern. Die rege wissenschaftliche Mitarbeit von psychiatrischen Fachärzten in der freien Praxis ist für den Kanton Zürich sogar weitgehend kennzeichnend geworden. Der erste Wegmacher dafür war L. FRANK, der sich 1905 in Zürich als Nervenarzt niederliess; die mächtigste Bewegung in dieser Richtung kam in Fluss, als sich C. G. JUNG 1909 als Oberarzt des Burghölzlis zurückzog, um seine Tätigkeit ausserhalb der Anstalt zu entfalten und eine grosse Schule zu gründen. Im Jahre 1938 haben sich H. BAENZIGER, G. BALLY, K. BINSWANGER, M. BOSS, T. BOVET, R. BRUN, C. G. JUNG, A. MAEDER und H. TRUEB zu einem «Kuratorium des Lehrinstitutes für Psychotherapie» zusammengeschlossen, in dem sie seither fruchtbar wissenschaftlich tätig sind. Eine ausserordentliche wissenschaftliche Tätigkeit in der freien Praxis entfalteten weiter VERA und CHARLOT STRASSER. So zahlreich sind die Namen, die hier weiter zu nennen wären, dass auf Vollständigkeit verzichtet werden muss. Der wissenschaftlichen Tätigkeit öffneten sich auch zahlreiche Privatsanatorien, als erstes wohl das Sanatorium Dr. Brunner in Küsnacht, dann die schweizerische Anstalt für Epileptische (unter A. ULRICH und F. BRAUN), die Hohenegg in Meilen (unter C. ESCHER, M. KESSELRING, H. BINDER und A. VON ORELLI) u. a.

Damit aber genug der Einzelheiten und Äusserlichkeiten, die die eindrucksvolle und folgenschwere Entwicklung der wissenschaftlichen Psychiatrie innerhalb der Anstalten und vor allem ihren Sprung über die

Mauern der Anstalt heraus veranschaulichen sollen. Nicht nur für diese äussere Entwicklung waren die Jahre um 1895 eine Epoche der Wende, sondern ebenso sehr für die innere wissenschaftliche Entwicklung der Psychiatrie und der medizinischen Psychologie.

Es war dem Einfluss W. GRIESINGER'S zuzuschreiben (1860—1864 Leiter der medizinischen Klinik in Zürich, der auch das Burghölzli in seinen Plänen geschaffen hat), dass die Psychiatrie im Kanton Zürich, seit es ein Anstaltswesen gibt, auf empirischer und somit naturwissenschaftlicher Grundlage stand. Sein grosser Geist hatte mit der alten Schule der «Psychiker» und ihren rein spekulativen, moralisierenden und oft die weltfremdesten und sonderbarsten Blüten treibenden Ansichten aufgeräumt, die sich am Kranken oft roh und grausam ausgewirkt hatten. Die Ärzte im Burghölzli und in Rheinau waren so von allem Anbeginn an «Somatiker» in der Sprache des damaligen Meinungsstreites, d. h. sie hielten die Geisteskrankheiten für Folgen von körperlichen Störungen; in weiterem Sinne bedeutete das aber damals, dass sie sich jeglicher philosophischen und theologischen Spekulation enthielten, dass sie nicht als Richter und Morallehrer an ihre Kranken herantraten, sondern als Ärzte und Wissenschaftler. Innerhalb der empirisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise der Seelenstörungen GRIESINGER'S hatten sich die Vorgänger von A. FOREL und E. BLEULER mit besonderem Eifer der hirnanatomischen Forschungsrichtung gewidmet. (B. A. VON GUDDEN und E. HITZIG haben sich u. a. durch Entartungs- und Reizversuche unsterbliche Namen gemacht.) A. FOREL und E. BLEULER selbst hatten zu Beginn ihrer Anstaltstätigkeit noch in hirnanatomischen Forschungen ihre wissenschaftliche Hauptaufgabe gesehen.

In jener Wendezeit der 90er-Jahre nun legten FOREL wie BLEULER trotz vielversprechender Erfolge ihrer hirnanatomischen Studien Hirnmesser und Mikroskop beiseite. Sie handelten vorerst nur der Not gehorchend, unter dem Drucke einer unerhörten Arbeitslast und empfanden bis an ihr Lebensende diesen Verzicht als quälende, beinahe beschämende Niederlage. Sie ahnten vorerst freilich noch nicht, dass weder sie selbst noch ihre Nachfolger je mehr imstande sein würden, hirnpathologisch zu forschen, dass sie aber mit ihrem Verzicht eine neue Epoche der Seelenforschung einleiteten. Die Hirnpathologie hat sich seither in Zürich weitgehend unabhängig von der Psychiatrie entwickelt, vor allem in den berufenen Händen von K. VON MONAKOW und M. MINKOWSKI. Es fehlte zwar nicht an Versuchen, sie auch im Burghölzli wieder aufzunehmen; sie scheiterten aber in allen Anfängen.

In ganz unerwarteter Weise erwies sich das Aufgeben der hirnpathologischen Forschung durch die Psychiatrie im nächsten halben Jahrhundert nicht bloss als Verlust, sondern auch als Gewinn, der neue, ungeahnte Entwicklungen einleitete: Die Aufmerksamkeit richtete sich nunmehr auf die Beobachtung des seelisch Kranken; man erkannte erst jetzt, dass auch darin eine grosse naturwissenschaftliche Aufgabe lag, deren Bedeutung der hirnpathologischen Forschung nicht nachstand; dass die Beobachtung

der psychischen Verläufe lockend sei wie die des hirnpathologischen Endzustandes, — kurz, man entdeckte plötzlich die eigentliche Seelen- und Menschenkunde. Nie liess sich feststellen, ob das Aufgeben der Hirnpathologie schon der dämmernden Erkenntnis um die ureigensten Aufgaben der Psychiatrie als Lehre von der kranken Persönlichkeit entsprach, oder ob dieses Aufgeben nicht erst die Blickrichtung auf die eigentliche Seelenkunde und Seelenheilkunde frei machte. Ursachen und Folgen verwickeln sich hier unlösbar.

Darin liegt die neue Aufgabe der Zeitwende, in die das Jahr 1895 fällt, an die psychiatrische Forschung: das Seelische zu studieren mit derselben Sachlichkeit, derselben Unvoreingenommenheit und derselben Hingabe, die die grossen Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts dem Materiellen gewidmet hatten. — FOREL selbst hat sich noch vor seinem Wegzug aus Zürich (1898) dieser neuen Aufgabe ganz hingegeben. Er studierte mit naturwissenschaftlicher Genauigkeit die Wirkungen und das Wesen der Hypnose; er zerschlug die Vorurteile, die vor der wissenschaftlichen Betrachtung der Sexualität lagen und gelangte über das Studium der Sexualpathologie zur Erkennung der Bedeutung der Sexualität für die Psychologie überhaupt; mit demselben Mute und persönlichen Einsatze widmete er sich der Erforschung des Alkoholismus in seiner Bedeutung für die Entwicklung jedes einzelnen und der ganzen Gesellschaft, die bisher als *Noli me tangere* für die Medizin gegolten hatte; ebenso betrachtete er die Kriminalität objektiv und naturwissenschaftlich. All das aber stellt nur besonders wichtige Einzelforschungen dar, die alle der neuen Forderung entsprachen, jede seelische Äusserung am Kranken und Gesunden zu beobachten, zu beschreiben, in ihrem Verlauf zu verfolgen und in ihren Zusammenhängen zu erfassen. Diese Richtung als Ganzes wie die Sondergebiete, auf denen er sie selbst besonders weit trieb, haben als Ausstrahlungen von FOREL's Feuergeist die Entwicklung der psychiatrischen Wissenschaft in unserem Kanton bis heute massgeblich beeinflusst.

Die Zürcher psychiatrische Schule gilt heute in der ganzen Welt als die erste und als eine der bedeutendsten, die sich mit wissenschaftlicher Genauigkeit der Behandlung seelischer Störungen gewidmet hat. Die Therapie soll deshalb bei unserem Überblick vorangestellt werden: FOREL hatte schon in den 80er-Jahren die Unwirksamkeit der bisherigen Behandlungsversuche an Alkoholikern entdeckt und ihr die Wirksamkeit einer langdauernden Entziehungskur mit der Darstellung der Abstinenz als eines Ideals (statt wie bisher einer Krücke) gegenübergestellt. Von ihm und seither von E. BLEULER, H. W. MAIER, L. v. MURALT, E. SIGG und C. STRASSER u. a. wurde dieser Grundsatz tausendfach erprobt und bildet heute noch einen der wichtigsten Grundsätze in der Behandlung der Süchte. — 1892 war auf Veranlassung FOREL's in Zürich die erste Kastration zur Heilung von Sexualperversionen vorgenommen worden. Diese Methode hat seither eine weltumspannende Bedeutung gewonnen. Selbstverständlich ist sie als eine verstümmelnde Methode nur so lange gut, als nichts Besseres bekannt ist.

In zahlreichen Fällen bildet sie aber heute noch das einzige Mittel, um perverse Kranke vor dauerndem Freiheitsentzug zu bewahren und ihnen ein lebenswertes Dasein zu ermöglichen. Die Methode ist nach FOREL in Zürich besonders durch S. FRANK, A. W. HACKFIELD, H. W. MAIER, E. OBERHOLZER, J. E. STAEHELIN genauer studiert worden. — Die Hypnose als Waffe gegen Gemütskrankheiten ist nach FOREL, BLEULER und L. V. MURALT in Zürich ganz besonders von L. FRANK studiert und bei der psychokathartischen Behandlung verwendet worden.

Bei weitem die bedeutungsvollsten therapeutischen Erkenntnisse bahnten sich aber kurz nach der Jahrhundertwende an, als sich die Ärzte des Burghölzli unter Leitung von E. BLEULER und C. G. JUNG mit der jungen psychoanalytischen Lehre S. FREUD's in Wien zu beschäftigen begannen. Damit wurde das Burghölzli die erste Klinik, die sich mit der Psychoanalyse befasste, die ja nachher die ganze Psychologie und Psychotherapie so massgebend beeinflusste, dass heute selbst ihre Gegner von ihrem Gedankengut stark beeinflusst sind. Seither hat die psychoanalytische Behandlung in Zürich stets besondere Förderung erfahren, und ein wichtiger Teil ihrer Ausbreitung erfolgte von hier aus. So hat sie A. BRILL, der sie in Amerika einfuhrte und zu grossartiger Entwicklung brachte, 1907 als Assistent des Burghölzli's kennengelernt. «Die meisten meiner heutigen Anhänger und Mitarbeiter», schrieb FREUD, «sind über Zürich zu mir gekommen.» Vor allem war es C. G. JUNG, der sich ganz der Erforschung der Psychoanalyse zuwandte und ein neues, grossartiges Lehrgebäude mit neuen therapeutischen Gesichtspunkten auf seine Erfahrungen aufbaute. Eine lange Reihe von Schülern wirkte mit ihm zusammen, unter ihnen K. BINSWANGER, C. A. MEIER, F. RIKLIN, H. TRUEB. Aber auch eine Reihe von Anhängern der ursprünglichen Psychoanalyse von FREUD blieben in Zürich wissenschaftlich tätig, so namentlich Pfarrer O. PFISTER, der praktisch und theoretisch die Psychoanalyse auch zu einem Verfahren des Seelsorgers weitergestaltete. Bis in die Gegenwart liegt die psychoanalytische Forschungsrichtung in Zürich in den Händen von aktiven und erfolgreichen Ärzten, denen sich immer wieder jüngere anschliessen. Sie haben heute die frühere scharfe und dogmatische Trennung nach verschiedenen Schulen aufgegeben und bemühen sich erfolgreich, aus allen psychotherapeutischen Lehrmeinungen die wertvollen Erkenntnisse weiter auszubauen und sie mit den modernen Lehren der verschiedensten Disziplinen zu einem Ganzen zu verschmelzen (H. BAENZIGER, G. BALLY, K. BINSWANGER, M. BOSS, T. BOVET, R. BRUN, H. FIERZ, A. MAEDER, C. A. MEIER, H. TRUEB u. a.).

Was die Behandlung der eigentlichen Geisteskranken betrifft, so hat man sich im Burghölzli mit besonderer Unermüdlichkeit und besonderem Erfolg der psychischen Beeinflussungsmöglichkeiten der Schizophrenen angenommen; ja es ist weitgehend das Verdienst des Burghölzli's, diese Beeinflussungsmöglichkeit entdeckt, in ihrer Bedeutung umschrieben und immer wieder betont zu haben. Namentlich wurde auf die Wichtigkeit hingewiesen, die bei Schizophrenen noch erhaltenen psychischen Reaktions-

bereitschaften immer wieder zu benützen und anzuregen und auf die Möglichkeit, den Patienten dadurch aus seiner krankhaften Vorstellungswelt herauszuziehen und der Wirklichkeit wiederzugeben. Die Forderung nach dauerndem seelischem Kontakt zwischen Arzt und seinem schizophrenen Patienten, nach Ausgestaltung der Arbeits- und Umgebungs-Therapie, nach Frühentlassungen, nach Nutzbarmachung der «Selbstheilungstendenzen» sind einige der therapeutischen Einzelforderungen auf diesem Gebiet (E. BLEULER, J. KLAESI, H. W. MAIER, A. GLAUS u. a.).

1922 beschrieb J. KLAESI aus dem Burghölzli erstmals die Dauerschlafbehandlung an Schizophrenen, die sich seither als ein unentbehrliches Verfahren nicht nur an Schizophrenen, sondern auch bei andern psychischen und sogar einzelnen körperlichen Krankheiten erwiesen hat. Das Verfahren ist am Burghölzli weiter ausgebaut worden durch H. OBERHOLZER, J. LUTZ, M. CLOETTA, H. W. MAIER, H. BAER u. a.

Von der schweizerischen Anstalt für Epileptische gingen wertvolle Anregungen für die medikamentöse Therapie der Epilepsie aus, so in bezug auf die Benutzung der Bromspiegelbestimmung für die medikamentöse Dosierung, für neue Verabreichungsformen und Kombinationen der Antiepileptica (A. ULRICH, F. BRAUN, W. BOLLER). Die Liste therapeutischer Fortschritte, die in der Berichtszeit aus Zürich kamen, ist damit noch nicht vollständig.

Getreu der FOREL'schen Tradition hat sich aber die Zürcher Psychiatrie wissenschaftlich nicht nur mit der Therapie, sondern ebenso sehr mit der Prophylaxe geistiger Störungen abgegeben: sie fundierte die Abstinenzbewegung wissenschaftlich; sie erinnerte unermüdlich die Rechtspflege an Heil- und Vorbeugungszweck von Strafen und Massnahmen; sie zeigte wissenschaftliche Grundlagen zur Bekämpfung der Prostitution, zur Vermeidung schematischer und unfruchtbarer Behandlung der Sittlichkeitsverbrecher; sie beschäftigte sich mit der Bedeutung der verschiedensten weiteren sozialen Probleme für die geistige Hygiene (Auswüchse des Versicherungswesens, Wohnungsnot, unbefriedigende Arbeit, Heirat von Geisteskranken u. a.). Namen aufzuzählen erübrigt sich hier; fast alle Psychiater, die in Zürich tätig waren, sind irgendwie in die prophylaktische Arbeit hineingezogen worden. Dabei trat, ebenfalls zurückgehend auf FOREL, eine für Zürich und das verflossene halbe Jahrhundert charakteristische Note zutage: ihre gute Seite lag in einer unbedingten Überzeugung von der sozialen Bedeutung naturwissenschaftlich-psychiatrischer Erkenntnisse und in einer selbstlosen Bereitschaft, sich für diese Überzeugung auch einzusetzen; auf der anderen Seite lag diesem Kreuzrittergeist die Gefahr nahe, gelegentlich ins Fanatische, Rücksichtslose oder Weltfremde abzugleiten. In dieser Weise hat sich die Psychiatrie viele Bewunderer verschafft, aber auch viele Feinde. Die Zeit ist noch nicht reif, um uns endgültig beurteilen zu lassen, ob die sozialen Erfolge den sozialen Zielen der psychiatrischen Forschung immer entsprochen haben.

Wir haben die Entwicklung von Therapie und Prophylaxe psychischer Störungen vorausgenommen, jedoch gründeten sie sich auf eingehende

und wichtige klinische Beobachtungen und Beschreibungen der Erscheinungsformen seelischen Krankseins. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Monographie von E. BLEULER über die «Gruppe der Schizophrenien» geworden. In Anwendung psycho-analytischer Betrachtungsweisen zeigte er, dass sich ein Teil der Symptome — und vor allem der Inhalte der Symptome — dieser «eigentlichen» Geisteskranken als Ausdruck ihrer seelischen Spannungen und Konflikte deuten lässt, dass bei ihnen das psychische Leben nicht aufhört, sondern weitergeht und einen Teil der Krankheitserscheinungen, die von blosser hirnpathologischer Betrachtung aus gänzlich rätselhaft blieben, erklärlich macht. C. G. JUNG, H. W. MAIER und J. KLAESI haben in dieser Hinsicht weitergearbeitet. So wurde der heutige Schizophrenie-Begriff weitgehend von der Zürcher Schule geprägt. Es wurde ihm von anderer Seite oft lebhaft und nicht immer zu Unrecht eine zu grosse Ausdehnung und Elastizität vorgeworfen, im ganzen aber hat er sich durchsetzen können. Eine Reihe von neuen, wichtigen Krankheitsbegriffen wurde in Zürich geschaffen, so derjenige der Pseudologia phantastica durch A. DELBRUECK, des Verhältnisblödsinns durch E. BLEULER u. a. Zur Klinik anderer Krankheiten wurde Wesentliches frühzeitig beigetragen, so zur Encephalitis lethargica durch J. KLAESI und J. E. STAEBELIN, zur Paranoia durch E. BLEULER, zu den Sexualperversionen durch J. KLAESI, J. E. STAEBELIN, C. STRASSER, zum Cocainismus durch H. W. MAIER, zu den Neurosen durch H. BINDER, R. BRUN, L. FRANK, J. KLAESI, C. STRASSER, zur Pfropfschizophrenie durch A. GLAUS, zur Paralyse durch H. W. MAIER und O. BRINER, um nur einige Gebiete unter vielen zu nennen. Die Kenntnis der geistigen Störungen beim Kinde wurde durch J. LUTZ wesentlich gefördert, u. a. betonte er die Seltenheit «eigentlicher» Geisteskrankheiten und die Häufigkeit von ungünstigen Milieuwirkungen, die beim Kinde zu Erkrankungen führen. Frühzeitig nahm E. BLEULER zu den KRETSCHMER'schen Lehren von den Beziehungen zwischen Körperbau und Charakter Stellung, die in jüngster Zeit W. PLATTNER und FRIEDA PLATTNER durch ein grosses empirisches Untersuchungsmaterial förderten. W. NAGEL studierte vegetative Regulationen bei Geisteskranken. Bei erbpsychiatrischen Untersuchungen wurde von O. DIEM und JENNY KOLLER erstmals in Zürich um richtige statistische Erfassung gerungen, die freilich erst mangelhaft gelang. An zahlreichen Einzelproblemen wurden sie später fortgesetzt, so z. B. durch M. BOSS an Alkoholikern, MARIE MEIERHOFER an Huntington'scher Chorea, durch H. SULZER, J. KAUFMANN, EDITH OTT an endokrin gestörten Schizophrenen, durch M. BLEULER an Spätschizophrenen, durch E. HANHART an amaurotischer Idiotie, Friedreich'scher Ataxie u. a. neurologischen Krankheiten mit psychischen Störungen usw. A. GLAUS bearbeitete die Beziehungen grosser Psychosen zueinander.

Das alles sind Einzelheiten. Was wichtiger ist: es formte sich aus ihnen heraus allmählich als Beitrag der Zürcher Schule zur Psychiatrie ein «System» der Geisteskrankheiten, ein Gesamtbild über die Erscheinungsbilder, die Ursachen, die Verläufe und Beeinflussungsmöglichkeiten der

geistigen Störungen. Anfangs schloss es sich aufs engste an die KRAEPELIN'sche Systematik an, um dann langsam darüber hinauszuwachsen. Der erste wichtige Schritt dazu war die Zusammenfassung der Geistesstörungen mit gewissen elementaren Störungen des Denkens und Fühlens zur «Gruppe der Schizophrenien» (E. BLEULER 1911); der zweite bestand im Herausheben der Gemeinsamkeiten aller seelischen Störungen, bedingt durch diffuse Hirnschädigung als «psychoorganisches Syndrom» (E. BLEULER 1916). Seither wurde weiter daran gearbeitet. Die Zürcher Auffassungen über das Grundgefüge der Psychiatrie sind heute weit davon entfernt, allgemeine Anerkennung gefunden zu haben. Die Zukunft wird lehren, ob sie es je finden werden. Wenn es nicht der Fall ist, so haben sie mindestens die Diskussion von grundlegenden Problemen befruchtet.

Nachdem wir gesehen haben, wie sehr die Beschäftigung mit der Persönlichkeit und ihren Äusserungen den Ausgangspunkt der psychiatrischen Forschung des letzten halben Jahrhunderts bildete, ist es nicht erstaunlich, dass sich diese Forschung nicht mit der Klinik und Therapie von Krankheiten begnügte, sondern danach strebte, auch das Gesunde, aus dem die Krankheit erst herauswuchs, zu erfassen, dass sie sich nicht nur mit den Geisteskranken beschäftigen konnte, sondern mit der seelischen Dynamik überhaupt, dass sie als Grundlage der Psychiatrie, der Lehre von den Geisteskrankheiten, eine Psychologie, eine Wissenschaft von der Seele zu erschaffen strebte. Sie musste das tun, erwies sich doch gerade in der abgelaufenen Epoche die Psychologie, wie sie aus der Philosophie herausgewachsen war, für eine ärztliche und naturwissenschaftliche Betrachtung als wenig fruchtbar und ungenügend. Im einzelnen wurde schon die Methodik der Psychologie in Zürich wesentlich gefördert, so durch die Einführung des Assoziationsversuches durch C. G. JUNG und des psychogalvanischen Phänomens durch O. VERAGUTH, den beständigen Ausbau von Untersuchungsmethoden, so des Assoziationsversuches durch C. G. JUNG selbst, durch L. BINSWANGER, E. BLEULER, E. FUERST, H. NUNBERG, F. RIKLIN, K. WEHLIN u. a., des RORSCHACH'schen Formdeutversuches durch H. BEHNESCHENBURG, H. BINDER, M. BLEULER, M. BOSS, T. BOVET, E. MUNTZ, E. OBERHOLZER, O. PFISTER u. a., des KRAEPELIN'schen Rechenversuches durch A. ZOLLIKER, des SIMON-BINET-Versuches durch H. BIAESCH usw. Im einzelnen wurden in Zürich zahllose wichtige psychologische Einzelbegriffe geprägt, die sich Weltbedeutung verschafft haben und bei deren Gebrauch man heute oft die Herkunft völlig vergessen hat. Als Beispiel nenne ich nur den Begriff der «Affektivität», der «Ambitendenz», des «autistisch-undisziplinierten Denkens», der «Psychoide» von E. BLEULER, des «kollektiven Unbewussten», der «Intraversion und Extraversion» durch C. G. JUNG, der «katathymen» Genese psychischer Erscheinungen durch H. W. MAIER. Über derartige Einzelheiten hinaus aber strebten die Zürcher Forscher im vergangenen halben Jahrhundert immer und immer wieder nach einem abgerundeten, ganzheitlichen Bild der menschlichen Seele, nach einer Psychologie als Grundlage der Psychiatrie. Wohl nirgends sind nebeneinander und hinter-

einander so zahlreiche und bedeutungsvolle psychologische Lehren entstanden wie in Zürich. Sie alle tragen ein stark persönliches Gepräge ihres Autors, sie alle bringen neue, oft revolutionäre Ideen, sie alle sind weit entfernt davon, allgemein anerkannt zu werden und haben doch die wissenschaftliche Entwicklung der ganzen Welt und in vielen Disziplinen unverkennbar beeinflusst.

Es ist in diesem Rahmen gänzlich unmöglich, die psychologischen Lehren, die Zürcher Ärzte entworfen haben, auch nur vollständig aufzuzählen oder nur eine Reihe von ihnen in groben Zügen zu umschreiben. JUNG sagt mit Recht irgendwo von seiner «analytischen Psychologie», dass ihr Gegenstand so gross sei, «dass nichts, was darüber gesagt wird, ihren ganzen Inhalt umfassen kann», und ähnliches gilt für andere psychologische Lehren. C. G. JUNG's analytische Psychologie ragt zweifellos unter den andern Zürcher Psychologien (sit venia verbo!) weit heraus, durch die Weltgeltung, die sie erreicht hat, durch die Vielheit der Disziplinen, die sie befruchtet, durch die Fülle von Beobachtungsgut, das zu ihrer Stütze zusammengetragen wurde, aber auch durch ihren inneren Reichtum an schöpferischen Ideen. Sie stützt sich wie die Psychologie FREUD's auf die Berücksichtigung des Unbewussten, auf die Ableitung psychischer Einzelercheinungen von elementareren psychischen Gegebenheiten; sie unterscheidet sich jedoch u. a. dadurch scharf von FREUD's Lehren, dass sie im Hintergrund psychischer Aktivität nicht die Sexualität allein sieht, sondern andere, ebenso primäre, ebenso mächtige seelische Kräfte neben ihr anerkennt, eine Ansicht, die zweifellos z. B. durch die moderne Tierpsychologie eine nachträgliche Bestätigung erfahren hat. Weiter nimmt die JUNG'sche Psychologie ihren Ausgang von der Entdeckung, dass das Unterbewusstsein nicht nur das vom einzelnen Vergessene und Verdrängte enthalte, sondern auch kollektive Inhalte, die allen Menschen eigen sind und aus den Erfahrungen im Laufe der Generationen ihren Ursprung nehmen. Die Symbolik dieses kollektiven Unbewussten fand er in den verschiedensten menschlichen Äusserungen, z. B. auch in der Alchemie, wieder.

E. BLEULER hat seine Psychologie hauptsächlich auf die Erkenntnis der Wesensgleichheit seelischer und körperlicher Funktionen aufgebaut. Er führt die seelischen Vorgänge auf elementare Eigenschaften zurück, die jeder lebendigen Materie zukommen. In den letzten Jahren kamen in Zürich W. R. HESS vom Standpunkt der Physiologie und H. VON WYSS von demjenigen der inneren Medizin aus zu ähnlichen Auffassungen, die völlig neu belegt wurden.

Bei den jüngeren Zürcher Autoren zeigt sich das Ringen um eine eigene, gesamthafte psychologische Erkenntnis erneut sehr ausgesprochen, wobei sie neben der einfachen klinischen Empirie die psychoanalytischen Lehren, vor allem auch die phänomenologische Arbeitsrichtung, wie sie besonders L. BINSWANGER in die Psychiatrie trug, sodann die moderne Tierpsychologie berücksichtigen. Es ist ihnen gelungen, die biologische Fundierung der Psychologie wesentlich zu festigen. (G. BALLY, H. BINDER, M. BOSS, R. BRUN u. a.)

Wenn man eine summarische und in ihrem Umfang begrenzte Übersicht über eine wissenschaftliche Entwicklung nochmals an den einzelnen Bausteinen, die sie zusammensetzen, überprüft, so lässt sich an ihren Mängeln nicht vorbeisehen. Zahlreiche Namen, zahlreiche Arbeiten von grosser Bedeutung fehlen oder stehen an unscheinbarer Stelle; Dinge finden sich zusammengeworfen, die bei genauerem Zusehen vielleicht doch nicht zusammengehören; die Verallgemeinerungen erscheinen überspitzt; die Bedeutung einzelner Richtungen vielleicht übertrieben . . . Und wenn man schon resignieren wollte, so könnte man hinzufügen, dass es nicht nur eine Geschichte wissenschaftlicher Fortschritte, sondern auch eine solche wissenschaftlicher Irrungen gibt, vor denen die Zürcher Psychiatrie so wenig wie eine andere Forschungsrichtung bewahrt worden ist. So mag sie in ihrem Streben nach naturwissenschaftlichem Erfassen des Seelischen manchmal zu intellektualistisch, zu materialistisch gewesen sein; sie mag umgekehrt in ihren sozialen Forderungen manchmal zu idealistische, zu weltfremde Züge aufgewiesen haben; die einzelnen Lehren mögen manchmal eine zu selbstherrliche Tonart angenommen haben. Bei aller Skepsis kann aber das eine hervorgehoben werden: Vor einem halben Jahrhundert stellte sich die Psychiatrie auf eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise um und verband sie mit einem glühenden ärztlichen Helferwillen. Die älteren Forscher — FOREL, BLEULER, RIS — suchten noch die Verbindung zwischen Psychologie und Biologie dadurch herzustellen, dass sie nicht nur ihre Kranken beobachteten, sondern gleichzeitig selbst mit Seziermesser, ja Schmetterlingsnetz und Botanisiertrommel die Natur zu ergründen suchten. Die jüngeren beschränken sich auf ihre psychiatrischen und psychologischen Untersuchungsmethoden, versuchen aber um so mehr, die Ergebnisse der anderen Fachgebiete denkerisch mit ihren Befunden zu verbinden. Sie beide ringen um das Verstehen der Psychologie und Biologie als einer Ganzheit. Immer trachteten sie gleichzeitig danach, ihre Erkenntnisse den Kranken nutzbar zu machen. Mannhaft haben sie sich für ihre wissenschaftlichen und ärztlichen Überzeugungen eingesetzt und sind dabei auch vor Angriffen, vor Hohn und Spott, ja vor Verfolgungen bis zur Erschütterung ihrer inneren und äusseren Existenz nicht zurückgewichen.
